

Lukas Bärfuss: „Königin der Nacht. Ein kurzes Buch über meine Mutter.“

Das Drama der Herkunft

Von Angela Gutzeit

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 28.05.2026

Lukas Bärfuss spürt in seinem Essay „Königin der Nacht“, seinem vielleicht persönlichsten Buch, dem exzessiven Leben seiner Mutter und dem Drama ihrer Beziehung nach. Wie immer spart der Schweizer Autor dabei den gesellschaftlichen Kontext nicht aus.

Als Lukas Bärfuss die Nachricht vom Tod seiner Mutter erhält, reist er nach Santo Domingo. Dort lebte sie mit ihrem Lebenspartner René. Die teure Schweiz konnten sich die beiden nicht mehr leisten. Der Sohn, so berichtet Bärfuss zunächst in größter Distanznahme zu sich selbst, sichtet ihren spärlichen Nachlass. Ein Bankauszug weist einen Betrag von gerade noch 60 Franken aus. „Sechzig Franken“, so kommentiert Bärfuss, „ein wertloser Mensch.“ Wertlos im Sinne einer Gesellschaft, die Armut als eigenes Verschulden und Herkunft aus prekären Verhältnissen als verdächtig ansieht. Mit seinem Heimatland, der Schweiz, liegt der Autor bekanntlich über Kreuz. Gerade in seinen Essays, wie auch in diesem, spart er nicht mit Fundamentalkritik:

„Wie wird man zum reichsten Land der Welt? Durch Fleiß, schmutzige Geschäfte und den Krieg gegen die Armen innerhalb der eigenen Grenzen.“

Im Mittelpunkt von Bärfuss' Büchern stehen oft Figuren, die sich entweder selbst aus einer als gnadenlos beschriebenen Leistungsgesellschaft hinauskatapultieren wie in seinem vielgelobten Roman „Hagard“. Oder die sich niemals aus dem Sumpf der Mittellosigkeit befreien können wie in seinem weniger überzeugenden Roman „Die Krume Brot“. Dazwischen immer wieder themenverwandte Essays, wie zuletzt über den unbekanntem Vater, einen Kleinkriminellen, dessen Existenz er tastend umkreiste. Nun also geht es um die Mutter, eine „schwarze Sonne“, wie er schreibt, die ihn fast verbrannte, aus deren Umlaufbahn er sich jedoch bis zu ihrem Tod nicht befreien konnte.

Vergiftete Beziehung

Eines von derzeit vielen Mutterbüchern also, die eine Annäherung versuchen. Allerdings hört sich bei Bärfuss zunächst alles nach einer irreparablen Bankrotterklärung dieser Mutter-Sohn-Beziehung an.

„Meine Mutter hatte sich von mir abgewendet, als ich ihre Liebe und Unterstützung benötigte. Sie hatte mich bestohlen, wegen ihr war ich auf der Straße gelandet, und anstatt

Lukas Bärfuss

Königin der Nacht. Ein kurzes Buch über meine Mutter.

Rowohlt Verlag

127 Seiten

22.00 Euro

eine Ausbildung zu beginnen, als Erster in meiner Familie, war ich obdachlos geworden. Dass ich um ein Haar in einem Sumpf aus Drogen, Armut und Kriminalität und Gewalt versunken wäre, hatte sie in Kauf genommen.

Warum?

Welche Gründe hatte sie für ihre Entscheidungen?“

Dieser Frage spürt der Autor nun nach. Dabei vollzieht er in den drei Kapiteln des Essays eine Kreisbewegung. Während Bärzfuss im ersten Teil in Santo Domingo über die exzessive Lebensweise seiner Mutter reflektiert, geht es im zweiten Teil um die Konsequenzen dieser Beziehung für seine eigene Kindheit, um schließlich das Schicksal der Mutter im dritten Teil in den größeren Kontext der Schweizer Geschichte einzuordnen. Das Kindheitskapitel ist zweifellos das stärkste des Bandes. Wahrscheinlich ist man Bärzfuss noch nie so nahe gekommen wie hier. Dieses Kapitel erzählt von der Entscheidung der Mutter, ihn, den herumstreunenden Minderjährigen, auf Drängen der Jugendpflegerin als Hilfskraft auf einen Bauernhof im Welschland zu geben. Dort geht es archaisch und brutal zu. Da zersägt man etwa ein zu groß geratenes Kalb im Mutterleib der Kuh kurzerhand in Stücke. Der Junge wird gedemütigt, man verweigert ihm die Schulbildung. Als er wieder nach Hause kommt, ist die Mutter kommentarlos ausgezogen. Das Geld für sein mühsam erworbenes Stipendium hat sie eingestrichen.

Fotos von Heimatlosen

„Die Kindheit ist ein dunkler Schlaf, von Träumen erhellt“, heißt es. Wie also lässt sich post mortem zu so einer Frau ein Verhältnis finden? Immer noch in der Dominikanischen Republik vor der Hinterlassenschaft seiner Mutter sitzend, hinterfragt Bärzfuss im dritten Teil, jetzt in die Ich-Form wechselnd, die sozialen Bedingungen von Mutterschaft. Er erwähnt Medea, die Kindsmörderin. „Aber wo“, so will er wissen, „verstecken sich in diesen Geschichten die sozialen Realitäten“ von sogenannten Dahergelaufenen, insbesondere von Frauen?

„Ich wusste, was in meinem Land geschehen war. Ich kannte die Gewalt, mit der diese Gesellschaft geformt wurde. Ich wusste vom Generationen währenden Kriegszug gegen die Fahrenden, ein genozidales Projekt, der Versuch, unerwünschte Lebensformen zu vernichten. (...) Ich wusste von der eugenischen Tradition meines Landes, ich wusste von der Zwangsarbeit. Aber ich hatte nicht gesehen, wie diese Kräfte auf meine Mutter wirkten.“

In den Fotos von Heimatlosen, die Mitte des 19. Jahrhunderts Carl Durheim anlegte, „der erste Polizeifotograf der Geschichte“, wie Bärzfuss ihn tituliert, meint er die Stigmatisierung seiner Mutter zu erkennen und die seiner eigenen Herkunft. Angesichts der Erfolgsgeschichte des Büchner-Preisträgers klingt das etwas larmoyant. Aber anders als in manchen sogenannten Autosozio biografien französischer Autoren geht es hier nicht um die eigene Aufstiegsbiografie. Auch nicht um die Scham, die Klasse gewechselt zu haben. Es geht Bärzfuss noch nicht einmal allein um seine Mutter, deren Lieblosigkeit er nicht rechtfertigt. Im Zentrum dieses lesenswerten Essays steht der weibliche Überlebenskampf. Dass dieser nicht selten scheitert, so kann man den Autor verstehen, hat System.